

Erzähler vom Westerwald

Monats-Beilage:
Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.

Hachenburger Tageblatt.

Wochen-Beilage:
Illustriertes Sonntagsblatt.

Verantwortlicher Redakteur:
H. Kirchhölzl, Hachenburg.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Druck und Verlag:
H. Kirchhölzl, Hachenburg.

Nr. 56.

Erscheint an allen Werktagen.
Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich
1.50 M., monatlich 50 Pfg. ohne Postgebühren.

Hachenburg, Dienstag den 7. März 1911

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):
die sechsgepalte Petitzelle oder deren
Raum 15 Pfg., die Reklamezeile 30 Pfg.

3. Jahrg.

„Lumpereien.“

(Von unserem parlamentarischen Mitarbeiter.)

Im Reichstage pflegt „lebhaft Zustimmung auf allen Seiten“ selten verzeichnet zu werden, denn: sie kommt so gut wie niemals vor. Was wir in dieser Form im Parlamentsbericht in Klammern lesen, das ist meist nur die öffentliche Meinung, so wie sie oben auf der Journalistenbühne vertreten wird. Als dieser Tage der Abgeordnete Freiherr von Camp, der langen sozialpolitischen Debatte beim Militärat müde, sornig auftrat, mit derartigen „Lumpereien“ haite sich kein anderes Parlament der Welt tagelang auf, gab es, wie der Bericht meldet, wieder einmal „lebhaft Zustimmung auf allen Seiten“, aber in Wirklichkeit waren die Meinungen sehr geteilt. „Wat den einen sin Uhl, is den annern sin Nachtigall!“ sagt Fritz Heuter; die Freikon erootiven und die Nationalliberalen riefen Bravo, so daß in der Tat wenigstens von „beiden“ Seiten der Beifall kam, auf den Banken beispielsweise der Wirtschaftlichen Vereinigung und des Zentrums aber schwiegen man betroffen still. Man empfand das Wort des Freiherrn von Camp d. rekt als Kränkung, da man selber an der sozialpolitischen Debatte sich eifrig beteiligt hatte. Gerade erst vor Camp war der christlich-sozialen Abgeordnete Behrens mit seiner Rede über das Koalitionsrecht der Staatsarbeiter fertig geworden.

In der Presse derer, die mit Camp nicht einverstanden waren, wird er jetzt als „antifozialer Großkapitalist“ und als rechter Nachfolger der „arbeiterfeindlichen“ Herren von Kardorff und von Stumm angegriffen, — wie uns dünkt, nicht ganz mit Recht. Denn er hat das mit den „Lumpereien“ wirklich nicht so böß gemeint. Er selber, der frühere Oberregierungsrat, der durch seinen Witwenhaber eines industriellen Nietenwerks, der Elberfelder Farbenfabriken, geworden ist, denkt persönlich durchaus sozial und bezieht dies auch in seinem Leben; die Arbeiter aus seinen Gütern können nicht klagen, und er selber hat den Satz, daß Reichtum verpflichtet, auch insofern durchgeführt, als er die Annahme seiner Beamtenpension verweigert. Wer es nicht nötig habe, meint er, solle kein Ausgebid vom Sta te sich auskafalen lassen. Nein, wenn er von „Lumpereien“ gesprochen hat, die die Milliardenbehalte ungebührlich verzögern, so meut er sicher nicht, daß die Frage des Koalitionsrechts eine Lumperei sei; sondern, daß an dieser Stelle wirklich wichtigere Dinge zur Vertatung stünden, die man nicht durch allerlei Nebenbächen aufhalten solle, die besser anderswohin pagten. Ob man ihm Recht gibt oder nicht, ist eine andere Frage; aber verstehen kann man ihn, wenn man sich die Angelegenheit leidenschaftlos rekonstruiert.

Insbefondere können die Parlamentsjournalisten seine Aufwallung ihm nachfühlen. Hier oben auf der Tribüne gabe es sicher „lebhaft Zustimmung auf allen Seiten“, wenn einmal unten ein Redner aufträte und sagte, neun Zehntel alles Gesprochenen seien unnüt, weil doch nur längst Gehörtes wieder aufgewärmt werde. Freiherr von Camp ist ein alter Weißhrt, der schon Generationen von Abgeordneten an sich hat vorüberziehen sehen; ebenso gibt es unter den Reichstagsber hierlastern Leute, die schon seit mehreren Jahrzehnten hier die Bänke drücken: Was gibt es für solche Männer noch Neues? Alles, was der eine oder andere junge Parlamentarier vorbringt, haben sie einst von Korruption des Reichstages schon besser gehört, und Dinge, über die man sich jetzt künstlich aufregt, erklären ihnen natürlich als „Lumpereien“, die des ewigen Wiederholens nicht wert seien. Kommt man erst in die Jahre, dann entringt sich einem leicht der Seufzer: „Alles ist eitel!“ und dann begt man den Wunsch nach krafter Konzentrierung, nach Begrenzung alles Nebenbächlichen, nach Betonung nur der großen Hauptmomente. Aber die Verhältnisse der Staatsarbeiter hören wir seit fast „unordenlichen“ Jahren sowieso alljährlich stets dieselbe Debatte, in der zumeist der konservative Abgeordnete Bauli und der sozialdemokratische Abgeordnete Jubeil als Abwehrkämpfer fungieren, — allmählich wird man's satt.

Über über solche Dinge läßt sich nicht streiten. Es gibt bei uns Abgeordnete, die eine einzige Rede halten, oder — wiederholt. Sie haben irgend ein Stiefenpferd äußerlich entrüftet, wenn man sagen wollte, sie gäben sich mit „Lumpereien“ ab; ihnen ist nun einmal Nachtigall, was den andern als Eule erscheint. Ebenso gibt es unter den Wählern Leute, denen die Lateinschrift oder die Impfbescheinigung oder das Automobilverbot viel wichtiger erscheinen, als alle Militärvorlagen und Reichshaushaltskats der Welt. Und wenn man sie fragt, so find alle, alle einig in der Überzeugung: Im Reichstage wird die Zeit mit „Lumpereien“ vertrödel! Welcher Leser dieser Zeilen möchte nicht verstehen, was man darf bloß nicht feststellen wollen, was man eigentlich zu den Lumpereien gehört und was nicht.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

• Eine Denkschrift des Reichskolonialamts über die Baumwollfrage führt u. a. an: Ein Veraleich der von England, Deutschland und Frankreich für das Baumwollprodukt in Afrika bis Ende 1909 aufgeführten Mittel mit dem bisherigen Ergebnis dieser Ansturerfänge, also der tatsächlichen Baumwollproduktion, ergab folgendes:

Wahrscheinlich sind für Baumwollkulturerfänge in Afrika bis einschließlich des Jahres 1909 aufgebracht worden: von England 9.4, von Deutschland 1.7, von Frankreich 0.9 Millionen Mark. Als Folge der Kulturerfänge ist bis einschließlich des Jahres 1909 die nachstehende Baumwollproduktion erzielt worden: in englischen Kolonien in Afrika 20.1, in deutschen 4.3, in französischen 0.9 Millionen Mark. Hieraus ergibt sich, daß die gemachten Aufwendungen bei Deutschland in einem ganz besonders günstigen Verhältnis zu dem Produktionsergebnis stehen. Wir können also die Hoffnung hegen, daß wir bei einer weiteren Befämpfung der Baumwollnot durch Produktion auf unserem kolonialen Boden in größerem Maßstabe und mit größeren Aufwänden auf dem richtigen Wege sind.

• Ein außerordentlich lehrreiches Beispiel für die Erfolgsfolge in der Rentengutsbildung und inneren Kolonisation, wenn diese praktisch durchgeführt wird, zeigt die Aufstellung des 575 Hektar fassenden Ritterguts Lubainen im ostpreussischen Kreise Osterode. Vor nicht langer Zeit wurde dies aufgekauft, und zwar ohne staatliche Beihilfe. Vor allem wurde Gewicht darauf gelegt, das Besiedlungsverfahren so schnell und glatt wie möglich durchzuführen. Im Anheftungsvertrage ist ein Verbot, das Gut an Voten zu veräußern, sowie das Wiederverkaufrecht für den preussischen Staat enthalten. Die praktische Durchführung ergab das überraschende Resultat, daß binnen 2 Monaten der Verkauf beendet werden konnte! Sämtliche Stellen von je 1.25 bis 2 Hektar wurden 7 landwirtschaftlichen Arbeitern, 6 Handwertern und 1 Bahnwärter zugewiesen. Für die größeren Stellen von 10, bis 20 Hektar und für das Restgut fanden sich schnell einige 20 Käufer.

• Die Minister des Innern und des Kultus Preußens haben im Anschluß an die bekannten Vorgänge in Westfalen die Strafbestimmungen für die königlichen und provinzialen Erziehungsanstalten dahin geändert, daß für die körperlichen Bütigungen der nicht mehr schulpflichtigen Jünglinge höchstens zehn Hiebe mit einem Stab oder Rohrstock von einem Beamten der Stärke zuzählig sind.

• Der Breslauer Oberbürgermeister Dr. Bender hat für die dortigen städtischen Beamten die geheimen Personalakten beseitigt oder doch ihres Charakters als Geheimakten entkleidet. Er hat angeordnet, daß von jedem ungünstigen Urteil, das von einem Vorgesetzten über seine untergebenen Beamten zu deren Personalakten eingeht, diesen in der Hauptsache Mitteilung zu machen sei, damit sie Gelegenheit zur Verteidigung erhalten. Anklagen und Beschuldigungen von anderer Seite sind dem betreffenden Beamten urchriftlich zur Aukerung vorzulegen.

• Der Entwurf über Errichtung und den Besuch von Pflichtfortbildungsschulen, der dem preussischen Abgeordnetenhaus zugegangen ist, bestimmt bekanntlich, daß jede Gemeinde mit 10 000 oder mehr Einwohnern verpflichtet ist, für die nach den Bestimmungen dieses Gesetzes innerhalb des Gemeindebezirks fortbildungsschulpflichtigen Personen eine Fortbildungsschule zu errichten und zu unterhalten. In der sehr eingehenden Begründung zu dem Entwurfe wird ausgeführt, daß ein geordneter Fortbildungsunterricht für die breite Masse der aus der Schule entlassenen und in das Erwerbsleben eingetretenen Jugend sowohl im Interesse des einzelnen wie der Gesamtheit geboten ist. Besonders für die gewerblichen Arbeiter bildet ein gut eingerichteter Fortbildungsunterricht eine unentbehrliche Ergänzung der praktischen Lehre. Im ganzen haben etwa noch 40 Gemeinden mit mehr als 10 000 Einwohnern bisher keine Fortbildungsschule errichtet.

• Der französische Votschafter Cambon in Berlin teilte der deutschen Regierung in amtlicher Form die Übernahme der Leitung des französischen Ministeriums des Auswärtigen durch Herrn Cruppi mit. Im Namen der deutschen Regierung wurde Herrn Cambon erwidert, Herr Cruppi könne sich einer fremdlichen Gewinnung auf deutscher Seite verlickert halten. Man hoffe und wünsche, daß die gleichen guten Beziehungen mit Herrn Cruppi erhalten bleiben mögen, wie sie mit Herrn Richon, dem bisherigen französischen Minister des Auswärtigen, bestanden.

• Ein verständiges Wort spricht neuerdings die Londoner „Westminster Gazette“ zu der bei der Bottdamer Zusammenkunft erfolgten Annäherung zwischen Deutschland und Rußland. „Wir Engländer“, sagt das genannte Londoner Blatt, „können Rußland unmöglich deshalb größen, daß es mit seinem mächtigen Nachbar in guten Beziehungen zu leben wünscht, und können nur bedauern, daß die Verhältnisse die Herstellung dauernder ähnlicher Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland verhindern. Wir haben ferner nicht das geringste Interesse an einer Isolierung Deutschlands, und es ist eine Unzulänglichkeits für ganz Europa, England eingeschlossen, daß Deutschland sich in dieser Beziehung mit oder ohne Grund beklagt. Wir hoffen, daß die Verhältnisse, die jetzt geschaffen werden, nicht für Rußland und Deutschland, sondern auch für ihre beiderseitigen Freunde und Nachbarn eine Rückversicherung bedeuten werden.“

Frankreich.

• Das neue Kabinett Monis ist nunmehr mit seinem Programm vor das Parlament getreten. Aus dem Inhalt

der programmatischen Erklärung sei der folgende Passus hervorgehoben, der sich auf die Eisenbahnerfrage bezieht: „Die Mehrzahl der aus Anlaß des letzten Ausstandes entlassenen Angestellten ist wieder eingestellt worden oder wird es bald wieder sein, mit Ausnahme freilich jener Beamten, die wegen Sabotage verfolgt werden oder bereits verurteilt sind, und ferner mit Ausnahme jener, die in ihrer disziplinwidrigen anarchischen Haltung verharren. Die Regierung wird die Eisenbahngesellschaften ermahnen, dem vom Staate gegebenen Beispiele zu folgen, um dem höheren Zwecke der sozialen Beruhigung zu dienen.“ Was die äußere Politik betrifft, betont die Erklärung den Willen der Regierung, eine friedliche Politik zu verfolgen, gestützt einerseits auf Frankreichs Entente und Bündnisse, anderseits auf die durch die Armee gewährleistete Sicherheit, deren stets wachsende Kräfte es gewannen werden, nach wie vor die Aufrechterhaltung des Friedens zu sichern.

Großbritannien.

• Der Lordmayor von London hat den Vorsitz des nationalen Ausschusses zur Vorbereitung der Beteiligung Englands an der Internationalen Hygienekonferenz in Dresden angenommen und einen Aufruf erlassen, in dem jeder patriotische Engländer zur Unterstützung des Unternehmens aufgefordert wird. Von den als erforderlich bezeichneten 10 000 Pfund Sterling steht dem Komitee bereits die Hälfte zur Verfügung.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 6. März. Der Deutsche Hausbesitzerbund erließ an die deutschen Hausbesitzer einen Aufruf, in dem auf die wachsende Sonderbelastung des Hausbesitzes hingewiesen und zur Abwehr von weiteren Sonderlasten aufgefordert wird.

Weimar, 6. März. Der weimariische Landtag genehmigte einstimmig den Staatsvertrag wegen Errichtung eines gemeinwirtschaftlichen thüringischen Oberverwaltungsgerichtes.

Paris, 6. März. Wegen der französischen Gendarmeninspektoren in Vontolte wurde ein Bombenattentat verübt.

Rom, 6. März. Der Präsident der französischen Republik, Fallières, hat angeblich seine Reise nach Rom endgültig aufgegeben. Der Quirinal sei bereits entsprechend verständig.

Tehran, 6. März. Der Regent Nasir ul Mulk leistete den Eid auf die Verfassung und hielt dazu eine Rede, die im Parlament tiefen Eindruck machte.

Beking, 6. März. Über das Ausflahren der Bewegung ist entgegen anderslautenden Gerüchten omäßig hier nichts bekannt. Diese Gerüchte sind wahrscheinlich auf die jüngste Tätigkeit der sogenannten Seite „Geber Himmel“ zurückzuführen.

Managua (Nicaragua), 6. März. Das Kabinett hat im Zusammenhang mit der jüngst erfolgten Explosion eines Pulvermagazins sechs bedeutende liberale Politiker des Landes verurteilt.

Hof- und Personalsnachrichten.

• Der Kaiser wohnte in Wilhelmshaven der Vereidigung der Marinekruten bei. Oberleutnant zur See Büchel nahm die Vereidigung vor, nach der der Inspekteur der zweiten Marineinspektion Konteradmiral Jacobson das Kaiserhoch ausbrachte. Der Kaiser hielt eine kurze Ansprache an die Kruten, in der er auf die Selbstigkeit des Eides hinwies. — Von Wilhelmshaven aus trat Kaiser Wilhelm an Bord des Flottenflaggschiffes „Deutschland“ eine Fahrt nach Helgoland an. Er nahm dort eine Besichtigung der umfangreichen Hafen- und Fortifikationsanlagen sowie der Kalernbauten vor. Diese Besichtigungsarbeiten werden sehr mit einem großen Aufgebot von Arbeitern und Handwerkern gefördert; so sind allein bei den Hafenbauanlagen über 500 Mann beschäftigt.

• Einem Telegramm aus Kairo zufolge traf der Deutsche Kronprinz dort ein, um die Kronprinzessin zur Heimreise abzuholen.

• Der Deutsche Kronprinz wird vom 1. Oktober d. J. ab das Kommando des 1. Leibhularen-Regiments Nr. 1 in Langfuhr bei Danzig übernehmen. Der jetzige Kommandeur des 1. Leibhularen-Regiments Oberst Clifford Koca von Breugel wird dessen Führung bis zum Herbst behalten, inzwischen aber, da er zum Brigade-Kommandeur heran ist, den Rang eines solchen erhalten.

Der Kronprinz begann seine militärische Laufbahn nach dem Brauche seines Vaters an seinem 10. Geburtstag dem 6. Mai 1892, als Leutnant im 1. Garde-Regiment d. K. Am 10. September 1907 wurde er zum Major und Kommandeur des ersten Bataillons des 1. Garde-Regiments d. K. ernannt, an dessen Spitze er im Herbst also gerade 4 Jahre gestanden haben wird.

• Der Kronprinz-Luitpold von Bayern verlieh dem bayerischen Unterleutnant von Voderwies und dem Kriegsanwalt von Gern die ersten Klassenkreuzen. Ferner überreichte der Kronprinz den beiden seinen Namen tragenden bayerischen Feldartillerie-Regimenten, dem ersten und dem stehenden zu den bereits früher von ihm gemachten Regimentenstiftungen je 25 000 Mark, dem Verbande der Prinzregent-Luitpold-Kanoniern in München 4000 Mark und dem Verein ehemaliger Prinzregent-Luitpold-Kanoniern in Augsburg 1000 Mark.

• Der Herzog und die Herzogin von Connaught wurden von Kaiser Wilhelm eingeladen, nach ihrer Abreise nach Kanada ihm einen Besuch auf Schloss Wilhelmshöhe abzustatten. Die Einladung wurde angenommen.

• Die Leiche des Ubers des ostafrikanischen Kreuzerschiffes „Konteradmirals Gähler“ traf an Bord des Dampfers „Wilm“

dem Norddeutschen Lloyd in Hamburg ein, wo alsbald eine Trauerparade stattfand. Die Beisetzung erfolgt am 9. d. M. in Kiel auf dem dortigen Garnisonfriedhof.

Der Bischof von Münster, Dr. Hermann Dingelstadt, der seit längerer Zeit krank war, ist gestorben. Hermann Dingelstadt war am 2. März 1835 zu Bracht geboren, hatte 1859 die Priesterweihe empfangen, und war am 24. Februar 1890 im Dom zu Münster inbrunziert worden. Er hat also 55 Jahre die Diözese verwaltet.

Heer und Marine.

Abkaffung der Kriegshunde. Die bei den Jäger- und Schützenbataillonen gehaltenen Kriegshunde werden abgeschafft. Die Hunde sollen möglichst bald an Interessenten oder Vereine verkauft und die bei den Bataillonen bestehenden Hundezwinger abgebrochen werden. Seit dem 1. April 1892, also seit 19 Jahren, findet sich im Militärstatut (im Kapitel 24, Titel 20) ein Posten von 1500 Mark für das Halten und Abkaffen von Kriegshunden. Die Hunde sollten in der Hauptsache im Aufklärung- und Meldebedienst Verwendung finden. Sie haben die in sie gesetzten Hoffnungen jedoch nicht in dem Maße erfüllt, daß ihre weitere Beibehaltung gerechtfertigt wäre.

Ein Schiffveteran. Der älteste Stationskreuzer, der „Sperber“, der seit 1889 mit einer mehrjährigen Unterbrechung alle unteren Auslandsstationen jahrelang befahren hat, erhielt den Befehl, die Heimreise anzutreten. Das Schiff verläßt Anfang April Darsdamm und streift in der Heimat die Küste auf. Es hat die Grenze der Brauchbarkeit erreicht.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

(42. Sitzung.)

Ks. Berlin, 6. März.

Zu Beginn der Sitzung erklärt Graf Stenckel (B.), daß an der neulich vom Abg. Leinert (Soz.) aufgestellten Behauptung, er sei mit über einer Million an einem Berliner Warenhausbau beteiligt, kein wahres Wort sei. Das Haus erledigt sodann den Bauetat, zu dem noch zahlreiche Wünsche bezüglich Kanalbauten geäußert werden. Dann wird der

Etat des Finanzministeriums

in zweiter Lesung beschlossen, bei welcher Gelegenheit die Vertreter der bürgerlichen Parteien mit warmen, anerkennenden Worten der Verdienste des früheren Finanzministers von Rheinbaben gedenken. Abg. von Arnim-Jäbedom bemängelt die Forderungen für ein neues Opernhaus, die ihm zu hoch erscheinen. Des weiteren wendet er sich gegen die Wege wegen der Reichsfinanzreform, die immer noch nicht zum Schmelzen kommen, trotzdem der Erfolg der Hebung unserer Finanzwirtschaft diese Reform doch voll gerechtfertigt habe. Auch Abg. Schmiedding (B.) weist auf die Ungerechtigkeit dieser Hebe hin. Die preussische Staatsanleihe müsse dadurch mehr gehoben werden, daß öffentliche Geldinstitute sich mehr für dieselbe interessieren. Finanzminister Dr. Vengke wies auf die schwere Konkurrenz hin, die den Staatspapieren durch die schwere Industriepapiere würde. Es sei schwer, hier Abhilfe zu schaffen, weil sich letztere höher verkaufen, denn man dürfe den Kommunen und Industrieunternehmungen den Geldmarkt nicht unterbinden. Ausländische Papiere müßten soweit ferngehalten werden, daß sie den inländischen Staatspapieren keine Konkurrenz machen. Es müsse ein fester Kreis von Abnehmern geschaffen werden, und zwar kämen da die Sparkassen in Betracht, die am ehesten einen Teil ihrer Gelder in Konsoles anlegen können.

Nachher gab der Finanzminister noch die Erklärung ab, daß die Regierung eine Aufbesserung der Pensionen der Altpensionäre auf gesetzlichem Wege nicht in Aussicht stellen könne. Das Haus vertagt sich dann, nachdem der Abg. von Demitz (Frl.) sich ebenfalls mit der Frage des Standes der Staatsanleihen beschäftigt hatte, auf morgen Vormittag 11 Uhr.

Soziales Leben.

Solzarbeiterverband. Die Mitglieder des Deutschen Solzarbeiterverbandes in Breslau sind in den Ausstand getreten. Die Arbeitseinstellung umfaßt etwa 2000 Personen.

Lohnbewegung in den Braunkohlenrevieren. Die Bergarbeiter in den Braunkohlenrevieren Zeitz, Weißenfels, Raumburg, Altenburg und Borna sind in eine Lohnbewegung eingetreten. Die Hauptforderungen betreffen in achtstündiger Arbeitszeit und Lohnsteigerungen um etwa 20 Prozent. Die Entscheidung wird erst im April fallen.

Der Letzte seines Stammes

Aus dem Englischen des Mrs. Lovett Cameron übersetzt von A. Schulze.

22)

Nachdruck verboten.

Lange Zeit war sie wie betäubt und konnte keinen anderen Gedanken fassen. Aber endlich sagte sie das ganze Glend ihrer Entdeckung, und es brach ein derartiger Sturm qualender Eifersucht in ihr los, daß ihr Körper wie im Fieber geschüttelt wurde. Sie ließ einen Schrei der Verzweiflung aus, sprang auf, und die Arme wild über dem Kopf erhoben, rief sie immer wieder: „Er hat sie geliebt — er liebt sie noch!“

Ihre Stimme klang hart und fremd. Sie schlug die Hände vor das Gesicht, schwankte und wäre fast gefallen, während sie das Gefühl hatte, daß unendliche Bogen von Feuer und Eis abwechselnd über sie fortfluteten. In unzusammenhängenden Worten rief sie nach ihm und zog ihn zur Verantwortung für seine Treulosigkeit. Sie verfluchte ihn mit harten Worten, die noch nie über ihre Lippen gekommen waren, und dann brach sie wieder in unartikulierte Klagen aus. Blöckelnd fiel ihr Blick wieder auf die dunkle Lücke zu ihren Füßen. Sie stürzte sich wie eine Wahnsinnige darauf, ergriff sie mit zitternden Händen und zerkaute sie in blinder Wut. Die arme Blanche war in diesem Augenblick wohl kaum noch verantwortlich für ihre Handlungsweise zu machen. Das Bewußtsein schwand, und vergeblich nach einem Halt in der Luft greifend fiel sie zu Boden. Ungefähr zwanzig Minuten später wurde sie von ihrer Jungfer, die für die Umarbeitung einer Morgenjade Angaben zu haben wünschte, gesucht. Das Mädchen war nicht wenig erschrocken, ihre Herrin endlich nach langem, vergeblichem Suchen in einer tiefen Ohnmacht zu finden.

Sie holte sich Hilfe, und Blanche wurde auf ihr Zimmer gebracht, wo sie bald darauf wieder zu sich kam und vollkommen ruhig und überlegt mit ihrer Umgebung sprach. Sie begann sich auf jede Einzelheit, und sie hatte auch genügend Besonnenheit, um sich klar zu sein, daß sie sehr vorsichtig sein müsse, um sich und ihre Entdeckung nicht zu verraten.

„Aber ich darf doch zum Arzt schicken, gnädige Frau?“ entgegnete das Mädchen geängstigt. „Einer von den Stallungen könnte schnell herüber reiten und ihn benachrichtigen.“

Kongresse und Versammlungen.

Preussischer Haus- und Grundbesitzerkongress. In Berlin wurde der 14. Landesverbandstag des Verbandes preussischer Haus- und Grundbesitzervereine abgehalten. Aus dem Geschäftsbericht ist zu entnehmen, daß dem Verband in verflochtenen Jahre 32 Vereine neu beigetreten sind, so daß der Landesverband heute insgesamt 286 Vereine mit 91 152 Mitgliedern umfaßt. In einem einleitenden Referat wachte sich der Vorsitzende gegen die Verwendung von Krankenkassengeldern zur Veranstaltung von sogenannten Wohnzinsen und gegen die Vergabe von Geldern zu billigen Zinsen an die Baugenossenschaften. Hierzu wurde einstimmig eine Resolution angenommen. Darauf referierte Professor Dr. Weidenbach-Marienburg über die Kreis- und Provinzialverfassung mit besonderer Berücksichtigung der Kreis- und Provinzialsteuern. Im Besonderen wurde die kürzlich ergangene Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts trat Professor Dräger-Kiel für die Abgabefähigkeit von Hypothekenzinsen insbesondere bei der Veranlagung von Beamten zur preussischen Einkommensteuer ein. Über die Besteuerung aus verschiedenen Gemeinden sprach Generalsekretär Dr. Kramer-Spandau. Aber das allgemeine Zweckergebnis war, daß gegenwärtig dem preussischen Abgeordnetenhaus vorliegt, referierte schließlich Stadtrat Jodel-Guben. Ferner war der Entwurf eines neuen Straßenreinigungsgesetzes Gegenstand der Verhandlungen.

Lokales und Provinzielles.

Werkblatt für den 8. März.

Sonnenaufgang	6 ³⁰	Mondaufgang	2 ⁴⁰
Sonnenuntergang	5 ⁴⁰	Monduntergang	9 ⁴⁰

1787 Chirurg Karl von Gräfe in Warschau geb. — 1823 Ungarischer Staatsmann Graf Julius Andrássy in Kaschau geb. — 1838 Bühnenschriftsteller und Theaterleiter Adolf Arronge in Hamburg geb. — 1841 Dichter Christoph Liedke in Dresden gest. — 1858 Komponist Ruggiero Leoncavallo in Neapel geb. — 1890 Dichter Hermann Conrad in Würzburg gest. — 1897 Dichter Emil Rittershaus in Varmen gest.

Der Zeuge. Der Weg zur Erkenntnis der Wahrheit ist mit Zeugen gepflastert (sollte man sagen). Gute Zeugen erleichtern die Fahrt. Und schlechte Zeugen können gar verhindern, daß man überhaupt an das Ziel der Erhebung kommt. Nun ist es aber nicht leicht, den guten vom schlechten Zeugen zu unterscheiden. Die Richter können sich die Aufgabe leicht machen. Gut ist ein Zeuge, wenn er nicht vorbestraft ist und sich eines guten Leumunds erfreut. Der Weisheits, der notorische Lügner, der Trunkenbold werden ebenso wie ein verblödeter Greis nur bedingt Glauben finden. Bei den Kindern, deren Aussagen früher wie die von Erwaachsenen gewertet wurden, hat die Seelenforschung nun die Gründe zu besonderer Vorsicht flaggelegt. Die Einbildungskraft der Kinder in ihrer frohen Phantasie, die gemüthliche Erregbarkeit, vor allem aber die Eigenhaft, Erinnerungen zu erzeugen (Suggestibilität), fälschen die Erinnerungsbilder, ohne daß jedoch ein Recht hergeleitet werden kann, von Lüge zu sprechen. Die Aussagen der Erwaachsenen werden aber noch immer nicht auf die seelischen Besonderheiten der Aussagen zurückgeführt. Verteidiger und Staatsanwalt mühen sich ab, Glaubwürdigkeit oder Unglaubwürdigkeit der Hauptzeugen zu erweisen. Sie geben auf den Charakter zurück und vergessen nur zu oft, daß erst das Wissen um die sinnliche Ausnahmeart und die geistige Verarbeitung die Tatsache aus der Aussage herauszulesen läßt. Professor Gerland in Jena hat jüngst einen sogenannten graphischen Typus beschrieben. Das sind die Menschen, die ein räumliches Nebeneinander durch ihre Naturanlage richtig beschreiben können. Eine von einem so gearteten Zeugen gegebene Schilderung wird die einer ungraphischen Natur übertreffen. In Fragen, bei denen es um Leben und Tod geht, sollte darum neben der sittlichen Beurteilung der Aussagen auch eine psychologische Feststellung ihres Typus vorbereitet werden.

Hachenburg, 7. März. Der Bildungsverein Hachenburg veranstaltete gestern Abend im Lokale des Herrn Friedrich Schütz einen Vortragsabend, an welchem Herr Pfarrer Schütz Neutrich über die verschiedenen sittlichen Strömungen im Leben der Gegenwart referierte. Die Versammlung hatte sich eines guten Besuches zu erfreuen. In einer meisterhaft durchgeführten Rede verstand es Herr Pfarrer Schütz die Zuhörer durch seine Ausführungen zu fesseln und ging wohl Jeder mit dem Bewußtsein

nach Hause, einen auf geistigem Gebiete hervorragend anregenden Abend verlebt zu haben. Der Redner betonte sich über das Thema „Die verschiedenen sittlichen Strömungen im Leben der Gegenwart“. In einem Hauptteil zeigte der Redner, welche Kräfte an der Auflösung der hergebrachten sittlichen Moral tätig sind. Die ethischen Forderungen des Christentums erfahren einen Angriff zunächst von der Seite derer, welche von diesen Forderungen nachweisen zu müssen glauben, daß sie in der Erwartung des nahen Weltunterganges gestellt sind und davon vorwiegend zeitgeschichtlich aufzufassen seien. Einen weiteren Angriff erfuhren dann die sittlichen Forderungen der christlichen Ethik dadurch, daß sie angegriffen der auftauchenden sozialen Fragen und Mängel vielfach zu versagen schienen. In der Reihe der Angriffe auf die hergebrachte Ethik muß dann weiter erwähnt werden, daß was aus dem naturwissenschaftlichen Lager gegen dieselbe vorgebracht wird. Es ist kurz gesagt der Begriff der Entwicklung, der auch auf das sittliche Leben übertragen wird. Weiter ging dann der Redner dazu über, den Angriff zu behandeln, der sich zusammenfassen läßt in den Satz: „Der Mensch ist ein Produkt seiner Verhältnisse“. Hier erwähnte der Redner die Behauptung, nach der das geistige und sittliche Leben abhängig ist von den gesunden oder kranken Funktionen des körperlichen Lebens (vergl. Lombroso). Als weitere Stichworte seien erwähnt: Die Probleme, die sich anknüpfen an die Worte Vererbung — Rassenlehre — soziales Milieu — materialistische Geschichtsauffassung. Schließlich behandelte der Redner den letzten Angriff, der da lautet: Weg mit aller Moral! Der Theoretiker der Moralverneinung ist Nietzsche, der wichtige Schlüsse geführt hat gegen eine Moral, die da glaubte in einer unangenehmen Position zu sein. Neben der theoretischen Moralverneinung Nietzsches ist dann noch zu erwähnen die praktische Moralverneinung, die in unseren Tagen sich breit macht. In einem zweiten Hauptteil suchte dann der Redner zu zeigen, welche Reaktionen nun heute auf dem Gebiete der Moral sich geltend machen. Erstens der Positivismus, begründet von August Comte. Zweitens die Verteidiger des Rechtes der Persönlichkeit, der Selbstbehauptung, als deren Wortführer wiederum Nietzsche in Anspruch genommen werden darf. 3. Diejenigen sittlichen Neubildungen, als deren Vorkämpfer Tolstoi angesehen werden muß, und die sich vielleicht zusammenfassen lassen in das eine Wort: Selbstverleugnung. Nach diesem rein objektiv gehaltenen Ausführungen schloß der Redner mit einem kurzen Hinweis auf seine eigene persönliche Stellung zu diesen verschiedenen Strömungen. Er sagte, wir wollen uns dieses Kampfes der Geister auf dem Gebiete des sittlichen Lebens nicht entziehen, denn wo Kampf ist, ist Leben und Fortschritt. Wer sehen will und kann, dem wird es nicht entgehen, wie durch unser Zu sich hindurchzieht eine neue Wertschätzung der Persönlichkeit, ein neues Wollen, ein neuer Glaube an den Sinn des Lebens; und das gibt uns die Zuversicht zu hoffen auf eine abermalige Erfüllung des Wortes: Das Alte ist vergangen, es ist alles neu geworden. — Lebhafter Beifall folgte diesem in atemloser Spannung angehörten Referat. Der Vorlesende drückte dem sympathischen Redner den Dank der Versammlung aus und leitete die Diskussion ein, in welcher noch verschiedene Punkte näher beleuchtet wurden. Ohne Zweifel ist der Bildungsverein mit dieser Veranstaltung seinen im Programm aufgestellten Bestimmungen, die geistigen Interessen seiner Mitglieder zu pflegen, gerecht geworden. Derartige Vorträge werden sicher dem Verein in Zukunft neue Freunde zuführen.

Lärung schuldig, Mrs. Brood“, aber bevor sie fortsetzen konnte, ertönte innen eine Kinderstimme, die genügend für sich selbst sprach.

Mrs. Broods Augen glänzten vor Aufregung. „Oh, Sie haben ein kleines hier? Dann sind Sie also verheiratet, Miß? — Ich sollte sagen Maam. Oh, wie mich das freut! Und wie heißen Sie jetzt?“

„Ich werde Mrs. Grant genannt“, entgegnete Jenny einfach und nötigte ihren Gast in das Zimmer. Sie schickte das kleine Dienstmädchen, das dort mit dem Kinde beschäftigt war, hinaus, um den Tee zu besorgen. Mrs. Brood sah sich prüfend um. Das kleine Zimmer war hübsch und gemütlich eingerichtet; überall herrschte peinlichste Ordnung und Sauberkeit, und nirgends war ein Zeichen von Armut zu bemerken.

„Sie haben ein hübsches Heim bekommen, Miß — ich sollte sagen Maam!“ rief sie mit großer Befriedigung, während Jenny das Kind, einen runden, zweijährigen Knaben mit goldenen Locken aus der Wiege nahm.

„Oh, Herrje!“ Was er für eine Schönheit ist!“ rief Mrs. Brood begeistert. „Geben Sie ihm mir! Kommen Sie, Brood, hersehen! Ein reizender Kerl! und zwei Jahre alt, sagen Sie? Ein Brachdjunge für sein Alter! Was er für Weichen aufzuweisen hat und so weiß und rot und so blaue Augen, und so goldene Härchen wie ein Engelchen! Und so ging es die nächsten zehn Minuten weiter. Mrs. Brood wiegte das Kind in ihrem Schoße und Jenny kniete davor, strahlend in dem Bewußtsein, dieses Wunder von einem Kinde ihr Eigen zu nennen.

„Und Ihr lieber Mann, Mrs. Grant?“ fragte Mrs. Brood endlich. „Man kann schon hier an der Wohnung sehen, daß Sie einen guten Mann bekommen haben, eben auch an dem Jungen. Ich würde ihm gern die Hand schütteln — ja, das möchte ich für mein Leben gern.“

„Mein — Mann — ist fort“, entgegnete Jenny adern und mit abgewandten Augen. Als das Mädchen die gerade diesen Augenblick den Teetisch deckte, das Zimmer wieder verlassen hatte, fügte sie mit heissem Erröten hinzu: „Sie müssen mich nie wieder nach meinem Manne fragen.“ Mrs. Brood. Ich bin nicht die glückliche Frau, für die Sie mich halten. Ich wohne hier ganz allein.“

„O herje!“ Herrje!“ Das ist schlimm, schlimm, sehr schlimm! So hat er Sie also verlassen. Ja, ja, das kommt öfter vor.“ Jenny nickte. „Es tut mir leid, meine Liebe, daß ich eine so betrübliche Tatsache angerührt habe.“

• Von unserer Realschule. Am 1. April beginnt ein neues Schuljahr. Möchten nicht viele Eltern zu diesem Zeitpunkt ihren Kindern, falls sie begabt genug sind, den Segen einer erweiterten Schulbildung dadurch zugänglich machen, daß sie sie in die hiesige Realschule eintreten lassen. Das Schulgeld beträgt 48 M. für das Jahr; das macht für den Monat 4 M. aus, für die Woche noch nicht einmal 1 M. Diese mäßige Ausgabe erweist sich später als gut angewandt, wenn der Knabe oder das Mädchen in eine weiter führende Schule eintritt oder sich einem Berufe zuwendet, in dem es gilt, mit Kopf und Feder zu arbeiten. Indessen ist es nötig, einer irrigen Ansicht über den Unterricht der Realschule entgegenzutreten. Da meinen etliche Leute, es käme gar nicht auf die Bildung an, die sich ein Schüler durch den Besuch der Realschule aneignet, sondern die Hauptsache wäre das Zeugnis darüber, daß der Junge oder das Mädchen die Realschule überhaupt (und wenn auch nur 1 Jahr) besucht hätte. Es ist ihnen zu viel, in vier Jahren 4 mal 48 M. an Schulgeld auszugeben, obwohl sie sich das ganz gut erlauben können. Sie denken: „2 mal 48 M. kann ich dabei sparen; ich schicke mein Kind erst mit 12 Jahren in die Realschule, es kommt dann ja doch in die erste Klasse und kann nachher schwarz auf weiß nachweisen, daß es die Realschule besucht hat und sogar aus der 1. Klasse entlassen worden ist.“ Dieser verkehrten Ansicht muß mit aller Deutlichkeit entgegen getreten werden. Den vollen Gewinn kann ein Kind nur dann von der Realschule haben, wenn es sie ganz, von Anfang bis zu Ende durchläuft; die passendste Zeit zum Eintritt ist bei der jetzigen Einrichtung das zehnte Lebensjahr. Ein Kind, das bis zu seinem zwölften Jahre die Volksschule besucht hat, bleibt auch am besten in dieser und vollendet in ihr seine Schulbildung. In Zukunft können nur noch solche Kinder in die erste Klasse der Realschule aufgenommen werden, die ihre Reise in allen Fächern dafür nachweisen.

Nah und fern.

• Ein Haus der Trauer ist gewissermaßen das Heim des Bentheimer Oberbürgermeisters Dr. Brünning. Bekanntlich wurde dessen ältester Sohn jüngst bei einer Spielerei mit einem Revolver tödlich von einem Klassen-genossen verletzt. Außer diesem Sohn hat Dr. Brünning bereits sieben Kinder zu Grabe getragen. Vor mehreren Jahren starben ihm innerhalb eines Monats drei Kinder an Diphtheritis, denen später innerhalb einer Woche drei weitere Kinder infolge Diphtheritis und Scharlach in den Tod nachfolgten; außerdem starb noch ein kleines Kind. Das Ehepaar besitzt jetzt noch vier Kinder.

• Mord eines Buchhändlers. Der russische Raubmörder Philippsohn, der vor wenigen Jahren am Glaswalder im Schwarzwald den Kaufmann Ernsheimer aus Köln erschoss und dafür zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurteilt worden war, hat im Bruchloser Zuchthaus einen neuen Mord begangen. Er hat mit dem Eisenstab eines Heißlers, den er sich zugeeignet hatte, den Gefangenen-aufsicher Schmidt erheblich verletzt und den Wärter Kaufmann, der diesem zu Hilfe eilen wollte, erschossen. (Offenlich wird dem rohen Patron jetzt drückendst klargemacht, daß er nicht in Rußland ist.)

• Furchtbare Brandkatastrophe in einem russischen Kino. In einer Ortschaft bei Wologda im russischen Gouvernement Nowgorod entstand in einem Kinematographentheater eine Feuersbrunst, bei der etwa 90 Personen, darunter viele Kinder, ums Leben kamen. Außerdem sollen noch etwa 40 Menschen verletzt worden sein.

• Die Rache der Verschmähten. Auf einem Masken-

ball in Dinkirchen schlich sich an den reichen Bauunternehmer Egon ein weißer Domino heran und goß ihm Vitriol ins Gesicht, so daß er schwer verbrannt wurde. Zwei Damen, die neben dem Überfallenen standen, und ein kleiner erlittener gleichfalls Brandwunden. Die Attentäterin ist eine junge Näherin Marie Follet. Sie stellte sich freiwillig der Polizei und erklärte ihre Tat damit, daß sie von Egon verführt und mit einem vier Monate alten Kind trotz ihrer Bitten gänzlich im Stich gelassen worden sei.

• Über dem Mittelmeer im Aeroplan. Der französische Militäraviator Bague war in Nizza mit einem Eindecker aufgestiegen, um nach Ajaccio auf Korsika zu fliegen. Er verlor aber die Richtung und landete schließlich auf der Insel Gorgona in der Bucht von Livorno, die in der Luftlinie 210 Kilometer von Nizza entfernt liegt. Bei der Landung auf dem schlechten Terrain zerbrach der Apparat. Die ganze Bevölkerung begab sich an die Küste, um dem Flieger begeisterte Ovationen zu bereiten. Leutnant Bague, der der algerischen Jägertruppe angehört, erwarb sich erst vor kurzem das Pilotendiplom. Sein Flug stellt einen Überlandflugrekord dar.

• Die verpönten Automobile. Eine Gegend, in der man absolut keinem Automobil begegnet, dürfte eine große Seltenheit sein. Solche wird der Schweizer Kanton Graubünden werden. Die stimmberechtigten Bürger dieses Kantons haben in der Volksabstimmung mit 10 500 gegen 3000 Stimmen dem Initiativvorschlag auf Erlass eines gänzlichen Verbots für Automobile auf dem Gebiete des ganzen Kantons zugestimmt.

Bunte Tages-Chronik.

Berlin, 6. März. Die 26 Jahre alte Ehefrau Hedwig Brandt hat aus Verzweiflung über die Unreue und Verschwendungssucht ihres Mannes sich und ihr ein Jahr altes Töchterchen durch Einatmen von Gas getötet.

Böfen, 6. März. In Stott bei Welterth wurde der Bahnwrt Baranowski, als er einen Draht der elektrischen Hochspannung von einem Kirchbaum entfernen wollte, von dem Draht getroffen und vom Strom getötet; der Lehrer Hoehle, der ihn beiseite ziehen wollte, fiel gleichfalls auf der Stelle tot um.

Regensburg, 6. März. Der Gärtnereibesitzer Sohn Straubinger aus Niederwieser erschoss auf offener Straße aus Verirrtung seine Frau, eine wüstenbesitzerstochter aus Mariastadt; dann eilte er an die Donau und erschoss sich selbst.

Paris, 6. März. Der aus Köln eintreffende Schnellzug fuhr auf dem Nordbahnhof mit solcher Festigkeit ein, daß die Lokomotive den Brechbo umriss und in ein Gepäddureau drang. Ein Beamter erlitt so schwere Verletzungen, daß er bald darauf starb. Zwei andere Bahnangestellte sowie einige stehende wurden verletzt.

Gern, 6. März. Gewaltiger Schneefall im schweizerischen Alpengebiet hat starke Störungen im Bahnverkehr herbeigeführt. Die eidgenössische Post über den Jullierpaß (Graubünden) war gezwungen, im Solothurn zu übernachten. Auch der Bahnverkehr über den Simplon ist unterbrochen.

Turin, 6. März. Der Ballon „Albatros“, der hier zu einer Freifahrt aufgestiegen war, stürzte bei Sturzwind aus einer Höhe von 1900 Meter ab, aber glücklicherweise auf Bäume. Sechs Insassen wurden schwer verletzt.

Minneapolis, 6. März. Durch ein Feuer im Geschäfts- viertel wurde erheblicher Schaden angerichtet. Die Höhe des Brandschadens wird auf eine Million Dollars geschätzt.

Mordprozeß Knitelius.

§ Magdeburg, 6. März.

Vor dem hiesigen Schwurgericht wurde heute der Prozeß begonnen, der jene Mordtat in der Strichapotheke zum Hintergrund hatte. Der Besitzer dieser, der Apotheker Rathge, war am 25. Oktober 1908 bei der Heimkehr von einem Spaziergang von zwei vornehm gelesenen Einbrechern so schwer angefallen worden, daß er bald danach starb. Es gelang, einen der Missethäter zu ergreifen, der sich Artist Franz Schröder aus Hannover nannte. Bald stellte sich jedoch heraus, daß dieser Name falsch war, und

daß es sich um den früheren Kaufmann, späteren Privatdetektiv Artur Ritter handelte. Sein Spiegefeile konnte nicht ermittelt werden. Ritter wurde wegen schweren Einbruchs zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt, die er gegenwärtig verbüßt. Nach vielen Schwierigkeiten entdeckte die Berliner Kriminalpolizei eine Spur, die nach Buenos Aires und Rio de Janeiro führte, und es gelang schließlich den Komploten in der Perion des Offenbacher Kaufmanns Otto Knitelius in Petropolis in Brasilien zu ergreifen. Knitelius entstammt einer angesehenen Kaufmannsfamilie, hat eine gute Erziehung genossen und das Abiturientenexamen bestanden. Er spielte in der Lebewelt Berlins eine große Rolle. Neben Einbrüchen beschäftigte er sich auch mit der Verhinderung von Brandbrieven.

Für den heutigen Prozeß sind 62 Zeugen geladen. Nach den üblichen Formalitäten begann die Vernehmung des Angeklagten. Er spricht in wohlgebaute Sätzen in unverfälschtem Frankfurter Dialekt. Er erklärt, daß er seit zwei Jahren ohne jede Beziehung zu seinen Angehörigen lebe. Er erklärt, stets viel Geld gebraucht zu haben durch seine Liebchaften. Er behauptet von einer Dame, deren Namen zu nennen er sich weigert, stets Geldunterstützungen erhalten zu haben. Er reiste sehr viel. — Vorl.: Die Berliner Kriminalpolizei ist der Meinung, daß die Reisen durch ganz Deutschland, die Sie unternommen haben, nur schweren Einbrüchen gegolten haben. — Angekl.: Dann muß man mir doch zunächst beweisen, daß diese Einbrüche stattgefunden haben. — Auf die Frage des Vorsitzenden: Am 25. Oktober 1908 ist nun der Apothekenbesitzer Rathge in Magdeburg ermordet worden. Bleiben Sie dabei, daß Sie niemals in Magdeburg waren? — sagt der Angeklagte in bestimmter Form: „Ja wohl, ganz entschieden!“ Er macht dann noch unweissentliche Angaben über seinen Verkehr und persönliche Lebensgewohnheiten; so erklärt er u. a., stets eine Waffe bei sich gehabt zu haben aus Furcht vor... Einbrechern. Es folgen dann Vernehmungen von Kriminalbeamten, die sich bis zum Schluß der Verhandlung gegen 4 Uhr nachmittags hinziehen.

Rußlands Bauernbefreiung.

Die Aufhebung der Leibeigenschaft vor 50 Jahren.

In ganz Rußland wird in diesen Tagen die unter Kaiser Alexander II. im Jahre 1861 erfolgte Befreiung... Bauern von der Leibeigenschaft feilich begangen. Am 3. März 1861 sollte das Dekret bereits verkündet werden, mancherlei Bedenkllichkeiten brachten eine Verschiebung bis zum 17. März zustande, doch wurde die Datierung vom 3. März beibehalten. Alexander II., der am 2. März 1855 den Thron bestiegen hatte, erhielt für die unter seiner Regierung vor sich gehende gewaltige Umwälzung im Volksleben Rußlands den Beinamen „der Jarsbefreier“. Das schloß ihn aber nicht vor einem Bombenattentat, dem er am 13. März 1881 bei der Einfahrt von einer Parade zum Opfer fiel.

Aber die Auffassung der weltgeschichtlichen Tat Alexanders II. in Rußland selbst geben die Memoiren des Senators R. R. Ledebew interessante Aufschlüsse. „Die geplante Aufhebung der Leibeigenschaft löst jetzt alles andere in den Hintergrund treten“, schreibt Ledebew zu Beginn des Jahres 1861. „Die letzte Schranke, die letzte Tür bleibt noch zu öffnen, damit auch die Familie der geringeren Brüder das Licht Gottes erblicke... Man kann sich schwer einen Begriff von der Härte und der Grausamkeit der russischen Leibeigenschaft machen; noch schwerer jedoch kann man sich eine Vorstellung machen von der Festigkeit, die der sonst so weiche und nachgiebige Kaiser in dieser Sache zeigt. Die Spannung der Gemüter ist in Petersburg so groß, daß die Verdrängung des tsaristischen Einflusses dringend notwendig geworden ist.“

In Petersburg herrschte jedoch nicht bloß „eine Spannung der Gemüter“, sondern auch eine große Furcht vor dem Befreiungsmanifest, das am 3. März verkündet werden sollte: die Furcht war so groß, daß viele Familien übereinkamen, den bedeutungsvollen Tag gemeinsam zu verbringen und sich gegenseitig zu beschützen, daß in den Häusern die Vorhängelöcher und Riegel geändert, und daß für den Fall eines Angriffes der befreiten Bauern Waffen bereit gehalten wurden. Am 1. März trafen in Petersburg plötzlich Nachrichten von einem Aufstande in Polen ein: „In Warschau ist Rebellion“, hieß es. „Der Statthalter bedenkt über die Stadt den Belagerungszustand

entschuldigte sich Mrs. Brood. „Aber so ist es. Die Männer sind Ungeheuer, wenigstens einige, und Ihr Unglück geht mir an das Herz. Ja, das tut es wirklich.“

„Kommen Sie es gut sein, Mrs. Brood; ich habe mich jetzt daran gewöhnt. Ich habe ja mein Kind. Nun wollen wir aber Tee trinken.“

Schon nach der ersten Tasse — Mrs. Brood trank stets vier um diese Tageszeit — fiel es der guten Dame ein, daß sie ja den Namen des reizenden Jungen noch gar nicht wußte.

Jenny nannte mit heissem Erröten den Namen Reginald. „Herrje! Haben Sie ihn etwa zur Erinnerung an Ihre Kinderzeit so nach unserem jungen Herrn genannt. Armer junger Herr! — Was der wohl darum geben würde, Vater von solch einem Zuckerrücken zu sein!“

Jenny sah ihren Gast aufs höchste bestürzt an. „Ja, aber — Mr. Gaunt ist doch gar nicht verheiratet!“, stotterte sie. „Nicht verheiratet! Herrje, Kind, was Sie sagen. Schon über drei Jahre! Wunderlich war die Geschichte.“

„Drei Jahre! Das ist ja unmöglich!“ stammelte Jenny tonlos, denn es waren wenig mehr als zwei Jahre vergangen, seit Reginald sie verlassen hatte. — „Länger als drei Jahre, Mrs. Gaunt. Herrje! Daß Sie niemals davon gehört haben. Vorigen Dezember vor drei Jahren war es, an demselben Morgen, an dem die Familie wegen Sir Charles' Gesundheit ins Ausland ging. Und gegossen hat es an dem Tage, es war wirklich 'ne elende Hochzeit. Kein Mensch geladen, nur die Familie, keine Brautjungfern — nichts, sage ich Ihnen. Und Miss Tomkins — die Braut — wie sie ging und stand im Morgenrock!“

„So, er hat also die reiche Miss Tomkins geheiratet?“ — „Na ja, die Tochter von den Varvenius wie man so sagt. Sie werden sich wohl auf sie befinden. Lady Gaunt machte schon viel Beisens von ihr, als sie noch ein Kind war; ich halte nicht viel von diesen gemischten Heiraten — nicht etwa, daß ich an Mrs. Gaunt etwas auszusagen hätte; sie ist wirklich eine anständige, nette Dame; aber ich sage: Laß jeden in seinem Stande heiraten.“

Die gute Dame hatte über diesen Punkt noch viel zu sagen, und Jenny war froh darüber; denn sie gewann dadurch Zeit sich zu sammeln. Sie hatte ja schließlich nur die Bekämpfung dessen gehört, was sie längst geahnt hatte. „Mr. Gaunt begleitete seine Eltern nicht ins Ausland, und Sie sagen, er verheiratete sich vor ihrer Abreise

Mrs. Brood? — „Stimmt, soweit Pastor und King jemanden verheiratet machen können. Und nun kommt das Romische von der Geschichte. Mr. Gaunt fuhr an demselben Nachmittag nach London: ich habe sagen hören, er hätte ein Telegramm bekommen, wie man so sagt. „Oh!“ ein langgezogener Schmerzenslaut. Jenny begann zu verstehen.

„Und die Braut“, fuhr Mrs. Brood eifrig fort, „ging mit unseren Herrschaften auf und davon nach Madeira. Und runde acht Monate hat er sie da allein sitzen lassen. Zeichen von großer Liebe, nicht? Der arme Vurche. Der ist von seiner lieben Ma auch so in die Ehe getrieben, das habe ich immer gesagt, und bloß des leidigen Geldes wegen.“

Jenny schwieg; sie wußte ja am besten, welche schrecklichen Folgen Lady Gaunts Handlungsweise gehabt hatte. „Und sehen Sie, meine Liebe“, fuhr Mrs. Brood fort, „so haben unsere armen Herrschaften noch keine glückliche Stunde seit der Heirat gehabt. Denken Sie doch, was für eine Heimkehr! Ohne Walsadn, ohne jeden Empfang wegen der Trauer. Den armen alten Herrn haben sie fast ins Haus tragen müssen. Das Schloß sollten Sie aber sehen, deswegen hat es sich schon verlobt; aber die arme Mrs. Gaunt, sie lagen, sie grämt sich zu Tode nach einem Kind, sie sieht aus wie ein Geist und führt ein Leben wie eine Nonne.“

Jenny hatte sich in ihren Stuhl zurückgelehnt und drückte das Kind bei Mrs. Broods letzten Worten fester an das Herz. Ihr schöner Knabe Reginalds Sohn, der sein Erbe hätte werden können! Sie konnte nichts erwidern; sie fühlte sich so schwach und überwältigt von dem, was sie gehört hatte. Reginalds Schuld und Sünde ihr gegenüber und sein viel größeres Vergehen an dem Mädchen, das er geheiratet und an demselben Tage verlassen hatte, nahm ihr gänzlich Denken in Anfuhr.

O dieses Verprechen an seine Mutter. Das war der größte Fehler gewesen! Das war die Grundlage zu allem Unglück geworden. Wenn Lady Gaunt dies Verprechen nicht gefordert, so wäre sie, Jenny, jetzt Reginalds rechtmäßige, geachtete Gattin und ihr Kind die Freude und der Stolz ihres Lebens!

Wahrlich! Lady Gaunt hatte ein unheilvolles, schreckliches Verhängnis hinterlassen! Als Mrs. Brood sie verlassen hatte, was erst geschah, nachdem sich die gute Dame buchstäblich völlig ausgeprochen hatte, konnte sich Jenny lanes Zeit nicht beruhigen. Ihre Gedanken eilten immer

wieder nach Sadby Court, nach dem neuen Sadby, wie es Mrs. Brood ihr geschildert, und so viel sie auch selbst gelitten, so wußte in ihrem Herzen heißes Mitleid auf für das bedauernde Paar, das in seinem schönen Heim so fremd und gleichgültig nebeneinander lebte. Ihre Gedanken weilten in Mitleid und Barmherzigkeit bei dem Manne, den sie geliebt, und um seines jetzigen Kummer willen vergab sie ihm das Unrecht, das er ihr zugefügt. Wahrlich, seine Strafe war hart genug! Mrs. Brood hatte sie beim Abschied mit dringenden Einladungen überschüttet.

„Kommen Sie und besuchen Sie Brood und mich, sobald es Ihnen paßt, Mrs. Gaunt. Wir werden stolz sein auf solche Gäste. Ich habe oben über dem Laden ein nettes Stübchen, in dem ich manchmal einen ruhigen Mieter habe. Sie müßten natürlich mein Gast sein, und wenn ihr kleiner Zuckerrücken mal andere Lust braucht — ich habe gehört, daß die Kinder in London manchmal miesig werden —, so denken Sie an Eliza Brood, hören Sie? Sie sollen mir jederzeit willkommen sein; denken Sie nicht, daß ich darüber anderen Sinnes werden könnte — das passiert mir nie. Bringen Sie den Liebling so bald wie möglich nach Sadby; da hat er frische Luft und Milch und Eier, so viel er braucht. Vergessen Sie Eliza Brood nicht!“ Jenny dankte herzlich für die wohlgemeinte Einladung, war aber sehr entschlossen, sich nie, nie wieder in Reginald Gaunts Umgebung zu begeben. So verging wieder ein Jahr, in dem sie nichts von Sadby und seinen Bewohnern hörte, und sie verfuhrte auch so viel wie möglich jede Erinnerung daran zu bannen.

Mr. Thorowgood war ihr natürlich bei ihrem Umzuge behilflich gewesen. Nach einem großen Aufwand von Ankündigungen und verschiedenen vorbereitenden Notizen war James Thorowells hinterlassenes Werk endlich unter Mr. Thorowgoods besonderer Aufsicht veröffentlicht worden. In wissenschaftlichen Zeitungen und Gesellschaften erregte es nicht geringes Aufsehen, aber unglücklicherweise ist die Welt der Wissenschaften nur sehr klein im Vergleich zu der weiten Welt voll oberflächlicher, unwissender Menschen, denen die Wissenschaft ein Buch mit sieben Siegeln ist, und die Fortschritt für nichts anderes als Zeitverwastung halten.

Fortsetzung folgt.

zu verhängen." Unter dem Eindruck dieser beunruhigenden Meldung wird man das Erscheinen des die große Reform verankerten Manifestes bis zu den kältesten Verleihen. "Unhöflichkeit", bemerkt Lebedew; "die Verhängung des Manifestes hätte nicht aufgeschoben werden dürfen, zumal da es, wie es heißt, vom Metropoliten Hilaret bereits geschrieben und vom 3. März datiert ist." Dann heißt es weiter: "Die Generalgouverneure in Petersburg und Moskau verständigen, daß am 3. März (19. Februar russischen Stils) seine Verfügung in der Bauernangelegenheit ergehen werde. Man findet, daß diese Rundmachung ungeschickt sei. Man läßt den Medailleur Now rufen, und am folgenden Tage wird hinzugefügt, daß die Verfügung am Tage des Jannus und des Gebetes" er scheinen werde. Man fürchtet, daß die erste Freude in den tollen Tagen der Butterwoche böse Folgen haben könnte. Dem erhabenen Akte von welthistorischer Bedeutung legen kleinliche Menschen die Bedeutung einer Wohlgefühlsmaßnahme bei, eines Geschenkes für Gehorsam und gute Stille. Überall wird davon gesprochen, überall herrschen Befürchtung, Ungewißheit, Verlegenheit."

Am 17. März wurde dann in den Kirchen das Manifest über die Freiheit des Volkes verlesen. "Der große Tag ist gekommen", schreibt der Senator. "Unsere neue Geschichte beginnt. Seien wir und denken wir darüber nach! Das Manifest ist schlecht stilisiert, wortreich und schlapp. Es wurde fast 'so nebenbei' verfaßt und machte keinen Eindruck. Aber vielleicht müssen große Sachen immer so bescheiden in die Erscheinung treten. Bis zum 22. März wird es im ganzen Reich verfaßt sein; am 17. März geschah das nur in den Residenzen. Ich habe das Manifest meinen Leuten vorgelesen. Beim Mittagessen trank ich mit ihnen Champagner und erhöhte jedem das Gehalt um 50 Kopeken monatlich. Als ich, wie gewöhnlich, nach dem Essen spazieren ging, gewahrte ich nicht die geringste Veränderung an der Physiognomie der Stadt. Und so ist die Sache zu Ende."

Das schien jedoch nur in den ersten Tagen so; eine Woche später muß Lebedew melden: "Die Leibesgeistesfrage erzeugt fast überall Mißverständnisse. Auf dem Gute Wustschins im Dorfe Bresdno, Gouvernament Kalan, trat offene Widerständigkeit ein, die ein bewaffnetes Einschreiten erforderlich machte: General Apraxin streckte 52 Menschen nieder und verwundete 90. Man befürchtet Mord und Brandstiftung, und von verschiedenen Orten kommen Nachrichten über Kämpfe. In Kalan wurde geschossen, und es fielen 70 Personen, in Bensa wurden 160 getötet. Die Gouverneure verlassen ihre Wohnen; neuernannte reisen nicht an den Ort ihrer Bestimmung oder überlassen die Verwaltung den Vizegouverneuren. Lebedew selbst erhält den Auftrag zu einer Revidierung des Gouvernements Wladimir; er bekommt keine lustigen Bilder zu sehen: "Überall hörte ich Murren gegen die Regierung, die imstande sei, sogar wirkliche Anhänglichkeit an die Dynastie und an das Vaterland wandeln zu machen. Die umgestülpte Ordnung aller Dinge hat besonders in alten Köpfen alle

Begriffe verwirrt, und Leute, die trauer trotz ihres hohen Alters stolz und würdevoll durchs Leben schritten, scheinen plötzlich geistig und körperlich den Halt verloren zu haben."

Vermischtes.

Eheschließung und Gesundheitszeugnis. Mit 51 gegen 33 Stimmen hat das Parlament des nordamerikanischen Staates Indiana eine Vorlage angenommen, wonach alle Männer vor Eingehung der Ehe ein ärztliches Zeugnis über ihren Gesundheitszustand beim zuständigen Amt vorlegen müssen. Bei schweren auf die Kinder übertragbaren Erkrankungen soll die Einwilligung der Eheschließung verweigert werden. Eine Reihe von Abgeordneten und Senatoren hatte die Ansicht vertreten, daß die Ehe nicht ihrer Romantik entkleidet und zum "wissenschaftlichen Versuchssubjekt" herabgesinken dürfe.

Lebensrettung durch einen Papagei. "Vater, komm schnell! Vater komm schnell!" gellte es um Mitternacht durch das Haus der Familie Bett in London. Frau Bett erwachte von dem Geschrei und gewahrte, daß hinter Rauch aus einem unter ihnen liegenden Laden in die oberen Räume drang. Mit Hilfe einiger Nachbarn gelang es, ihren hilflosen kranken Mann, ihre Kinder und den Papagei in Sicherheit zu bringen, der mit seinem Geschrei die ganze Familie vor dem Ersticken gerettet hatte. Der Laden und die darüberliegenden Räume wurden durch das Feuer völlig zerstört.

Mißglück. Besuch (in der Absicht, etwas Angenehmes zu sagen): "Wunderbar, wie der Kleine seinem Vater ähnlich sieht!" — Mutter: "Das kommt nur daher, weil er den Schnupfen hat — sonst ist er ein ganz netter Junge!" (Fliegende Blätter.)

Gastfreundschaft. Nachbarin: "Wie, schon beim Abendbrot? ... Da können Sie ja nachher nichts mehr essen — Sie haben doch diesen Abend Gäste?" — Hausherr: "Na eben — denen muß man mit gutem Beispiel vorangehen." (Fliegende Blätter.)

Eigenartiger Beweis. Fremder im Museum: "Ob es wohl üblich ist, dem Führer, der die Erläuterungen macht, ein Trinkgeld zu geben?" — "Natürlich ist es üblich; sonst würde doch nicht daselbst: Die Annahme von Trinkgeldern ist dem Führer strengstens untersagt!" (Fliegende Blätter.)

Die Kapazität. Patient: "Also, Herr Professor, was empfehlen Sie mir gegen mein Ausbleiden?" — Professor: "Nube." — Patient: "Und ... meine Körpergröße?" — Professor: "Bewegung!" (Ull.)

Die praktische Hausfrau. "Wie kannst du nur immer ins Warenhaus gehen? Der hat ja nur Schand!" — "Aber doch eine enorme Auswahl!" (Ull.)

Handels-Zeitung.

Berlin, 6. März. (Anteiliger Preisbericht für Inlandsmark Getreide.) ES bedeutet W Weizen, R Roggen, G Gerste (bz Braugerste, Fg Futtergerste), H Hafer. Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter markfähiger Ware. Preise wurden notiert: in Stettin W 146, Danzig W 146 bis 148, R 145-148.50, G 135-161, H 149-157, Stralsund W 180-194, R 140-147, H 145-152, Bolen W 192-195, R 143, G 168, H 153, Breslau W 192-193, R 144, H 173, Fg 140, H 154, Berlin W 194-196, R 143-148.50, H 156 bis 173, Dresden W 190-196, R 142-148, Bg 170-180, Fg 135-141, H 158-164, Hamburg W 200, R 144-150, H 163-175, Hannover W 196, R 153, H 173, Neug W 190, R 150, H 150, Frankfurt a. M. W 201.50-202.50, R 160 bis 161.50, H 157.50-170, Mannheim W 207.50-210, R 160 bis 162.50, H 165-172.50.

Berlin, 6. März. (Produktenbörse.) Weizenmehl R. 24-27.25, Feinste Marken über Notiz bezahlt. Stroh: Roggenmehl R. 0 u. 1 18.70-21.10. Stroh: 100 Kilo mit Gas in W. L. Abn. im Mai 60.90-60.70 bis 60.80. Etwas fester.

Wiesbaden, 6. März. Viehhof-Marktbericht. Viehtrieb: 92 Ochsen, 71 Kühe und Rinder, 393 Kälber, 109 Schafe, 1188 Schweine. Preis per Zentner Schlachtgewicht: Ochsen 1. Qual. 87-91 M., 2. 85-89 M., 3. 83-84 M.; Bullen 1. Qual. 78 bis 82 M., 2. 75-78 M., 3. 00-00 M.; Kühe und Rinder 1. Qual. 82-86 M., 2. 75-78 M., 3. 70-73 M.; Kälber 1. Qual. 100-105 M., 2. 90-100 M., 3. 83-89 M.; Schafe 1. Qual. 84-00 M., 2. 00-00 M., Schweine 1. Qual. 90-02 M., 2. 58-59 M. je Str. Schlachtgewicht.

Böln, 6. März. (Viehmarkt.) Aufgetrieben waren 391 Ochsen, darunter 000 Stück Weidochsen, 537 Kälber (Häfen) und Kühe, darunter 00 Stück Weidewiehe, 81 Bullen, 420 Kälber, 75 Schafe und 5240 Schweine. Bezahlt wurde für 50 kg Schlachtgewicht: Ochsen: a 84-86 M., b 79-82 M., c 73-76 M., d 62-70 M.; Weidochsen 00-00 M.; Weidewiehe 00-00 M.; Kälber (Häfen) und Kühe: a 00-00 M., b 78-80 M., c 73 bis 76 M., d 64-71 M.; Bullen: a 79-80 M., b 77-79 M., c 74-76 M., d 00-00 M.; Kälber a 00-00 M., b 77-79 M., c 74-76 M., d 00-00 M.; Schafe: a 00 bis 00 M., b 74-78 M., c 00-00 M.; Schweine: Bezahlt für 50 kg Schlachtgewicht, abzüglich 20-22 % Tara: a vollfleischige der feinsten Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahren 58 bis 59 M., vorgezeichnete teilweise 0 M. mehr, b fleischig 57-58, c gering entwidelte sowie Sauen und Eber 50-55 M.

Voraussichtliches Wetter für Mittwoch den 8. März 1911. Langsam abnehmende Bewölkung und vorwiegend trocken, vielfach leichter Nachtfrost.

J. Nr. 2. 536. Marienberg, den 6. Februar 1911.

Bekanntmachung.

Seitens der Trigonometrischen Abteilung der Königlich-Landesaufnahme wird immer wieder über Verluste und Beschädigungen von trigonometrischen Steinen Klage geführt, besonders auch deshalb, weil die Mehrzahl der eintretenden Beschädigungen auf bösen Willen oder zum mindesten Gleichgültigkeit der Bevölkerung zurückzuführen ist. Ich mache deswegen nochmals auf den Wert und den Zweck der trigonometrischen Marksteine sowie auf die einschlägigen Strafbestimmungen aufmerksam.

Die trigonometrischen Marksteine bezeichnen die trigonometrisch festgelegten Punkte der Landesvermessung, die zur Herstellung der Generalstabskarten dienen. Die geringste Verschiebung des Steines macht den festgelegten Punkt wertlos und seine abermalige genaue Festlegung kann nur durch Trigonometrie der Königlich-Landesaufnahme erfolgen, was mit erheblicher Arbeit und auch mit erheblichen Kosten verbunden ist. Um jeden Stein befindet sich eine kreisförmige, meist 2 qm große Bodenfläche, die sogenannte Marksteinschutzfläche, welche Eigentum des Staates ist. Ueber dem Stein steht in der Regel ein Holzgerüst.

Es ist häufig beobachtet worden, daß die Besitzer der Parzellen, auf denen sich die Marksteinschutzfläche befindet, diese beachten in dem Glauben, daß ihnen der Boden zwar nicht gehöre, jedoch die Nutzung überlassen sei. Diese Annahme ist irrig. Gemäß § 2, Absatz 2, der Anweisung vom 20. Juli 1878, betreffend die Errichtung und Erhaltung der trigonometrischen Marksteine, darf die Marksteinschutzfläche, die ja gerade zur Sicherung des Marksteines dient, vom Pfluge pp. nicht berührt werden.

Die Zerstörung und die Beschädigung von trigonometrischen Punkten fällt unter § 304 des Reichs-Straf-Gesetz-Buches (Gegenstand der Wissenschaft) und wird mit Gefängnis bis zu 3 Jahren oder Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft. Verletzungen der Marksteinschutzflächen ziehen nach § 370 a. a. O. Bestrafung mit Geldstrafe bis zu 150 M. oder mit Haft nach sich. Außerdem trifft den Schuldigen volle Ersatzpflicht des angerichteten Schadens.

Bei dem großen gemeinnützigen Zweck muß verlangt werden, daß die Kreisbewohner allgemein sich die Erhaltung der Marksteine angelegen sein lassen. Da auch wiederholt Beschädigungen an Marksteinen von Kindern vorgenommen worden sind, so tun die Eltern mit Rücksicht auf die entstehenden Folgen gut, die Kinder vor Beschädigungen pp. nachdrücklich zu warnen und fernzuhalten.

Der Königlich-Landrat
gez. Thon.

Abdruck vorstehender Bekanntmachung wird zur Kenntnis und genauesten Beachtung mitgeteilt.

Hachenburg, den 6. März 1911.

Der Bürgermeister:
Steinhaus.

Stempel aller Art

für Behörden, Vereine, Geschäfts- und Privatbedarf liefert in kürzester Zeit zu den billigsten Preisen Buchdruckerei des „Erzähler vom Westerwald“ in Hachenburg.

Westendhalle in Hachenburg.

Mittwoch den 8. März 1911

einmaliges Gausspiel des weltbekannten Künstlers

Kobitzky

mit seinen sensationellen Darbietungen.

Wunderproduktion

aus der modernen Magie, Hypnot., Illusion usw. welche sowohl in Bezug auf Vorführung als auch auf Ausstattung alles bisher in dieser Branche Gezeigte übertrifft.

1. Platz 50 Pfg. 2. Platz 30 Pfg.

Einsatz 1/8 Uhr, Anfang 8 1/4 Uhr.

Präm. mit der goldenen Medaille

Solide, bessere

Wohnungs-Einrichtungen

bestehend aus

Wohn-, Eb-, Schlafzimmer u. Küche

in Eiche, Nußbaum oder Mahagoni poliert

offeriere billigst.

Besichtigung ohne Kaufzwang gern gestattet.

H. Panthel, Möbelfabrik, Bahnhof Korb.

für

Weide-Anlagen

empfiehlt

C. v. Saint George

Hachenburg.

Rollmöpse, Bismarckheringe,

feinste Rohst-Bücklinge

stets frisch marinierte Heringe

empfiehlt billigst

Stephan Hruby, Hachenburg.

Man abonniert jederzeit auf das schönste und billigste Familien-Witzblatt

Meggendorfer-Blätter

München 2 Zeitschrift für Humor und Kunst. Vierteljährlich 12 Nummern nur M. 3.—, bei direkter Zuendung u. öftentlich vom Verlag M. 3.25

Abonnement bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. Verlangen Sie eine Gratis-Probenummer vom Verlag, München, Theatinerstr. 47

Kein Besucher der Stadt München

sollte es verkümmern, die in den Räumen der Redaktion, Theaterstr. 47, befindliche, äußerst interessante Ausstellung von Originalzeichnungen der Meggendorfer-Blätter zu besichtigen.

Täglich geöffnet. Eintritt für jedermann frei

Ein Waggon Drahtgeflecht

ca. 3000 Meter

empfiehlt zu billigsten Preisen

C. von Saint George, Hachenburg.

Kaufet nichts anderes gegen

Husten

Heiserkeit, Katarrh u. Verschleimung, Krampf- und Reizhusten als die feinstmedizinen

Kaiser's

Bruhl-Caramellen

mit den drei Cannen.

5900 natur. begl. Feign. von Nerven u. Privatpersonen den sicheren Erfolg.

Paket 25 Pfg., Dose 50 Pfg.

Zu haben in den Apotheken, Handlungen von Rob. Reichardt u. Alex. Gerhartz in Hchr. Guntav Hermann in Hachenburg, Ludwig Jungblut in Grenzhausen.

Ein in den Gängern gelegener **Garten** zu verkaufen. Näheres erfahren bei Anna Kern, Hachenburg.

Sehr schön möbliertes Zimmer

an der Hauptstraße zu vermieten. Zu erfragen in der Geschäftsst. d. Bl.

Wer möchte sein Wohn- u. Geschäftshaus od. Eign. zu jeder Art verkaufen. Off. an H. Blumenthal, Limburg a. Rh. postlagernd.

Elektrische Taschenlampen

sowie Batterien

hatte stets auf Lager.

Hugo Backhaus

Hachenburg.

Geld-Darleh. j. Höhe, auch 24 St. 4, 5% an jed. a. Wohn- u. Geschäftshaus, auch Katenabgabe gibt H. Antrop, Berlin NO. 10.